



06.11.2016

Helene Miklas

Blut ist dicker als Wasser. Eine Urgeschichte.

Und der Mensch erkannte Eva, seine Frau, und sie wurde schwanger und gebar Kain, und sie sprach: Ich habe einen Sohn bekommen mit Hilfe des HERRN.

Und sie gebar wieder, Abel, seinen Bruder. Abel wurde Schafhirt, und Kain wurde Ackerbauer.

Nach geraumer Zeit aber brachte Kain dem HERRN von den Früchten des Ackers ein Opfer dar.

Und auch Abel brachte ein Opfer dar von den Erstlingen seiner Schafe und von ihrem Fett. Und der HERR sah auf Abel und sein Opfer,

aber auf Kain und sein Opfer sah er nicht. Da wurde Kain sehr zornig, und sein Blick senkte sich.

Der HERR aber sprach zu Kain: Warum bist du zornig, und warum ist dein Blick gesenkt?

Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, kannst du frei aufblicken. Wenn du aber nicht gut handelst, lauert die Sünde an der Tür, und nach dir steht ihre Begier, du aber sollst Herr werden über sie.

Darauf redete Kain mit seinem Bruder Abel. Und als sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain gegen seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders?

Er aber sprach: Was hast du getan! Horch, das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden.

Und nun - verflucht bist du, verbannt vom Ackerboden, der seinen Mund aufgesperrt hat, um aus deiner Hand das Blut deines Bruders aufzunehmen.

Wenn du den Ackerboden bebaust, soll er dir fortan keinen Ertrag mehr geben. Rastlos und heimatlos sollst du auf Erden sein.

Da sprach Kain zum HERRN: Meine Strafe ist zu groß, als dass ich sie tragen könnte. Sieh, du hast mich heute vom Ackerboden vertrieben, und vor dir muss ich mich verbergen. Rastlos und heimatlos muss ich sein auf Erden, und jeder, der mich trifft, kann mich erschlagen.

Der HERR aber sprach zu ihm: Fürwahr, wer immer Kain erschlägt, soll siebenfach der Rache verfallen. Und der HERR versah Kain mit einem Zeichen, damit ihn nicht erschlage, wer auf ihn trafe.

So ging Kain weg vom HERRN, und er liess sich nieder im Lande Nod, östlich von Eden.

Liebe Gemeinde!

Es gibt einige Geschichten in der Bibel, die kennen alle. Die Geschichte der Arche Noah zB, die Weihnachtsgeschichte, vielleicht David und Goliath oder den Barmherzigen Samariter. Auf jeden Fall gehört diese Geschichte der beiden Brüder, von denen der eine den anderen aus Neid umbringt, eindeutig dazu. Die Sätze „Soll ich meines Bruders Hüter sein“ oder vielleicht auch die Bezeichnung „Kainsmal“ gehören noch zum aktiven Wortschatz mancher Menschen.

Vielfach bekannt ist wohl auch, dass es sich hier um eine sog. Ur-Geschichte handelt, die erklären will, woher der Krieg in die Welt kommt. Vor 40-50 Jahren war diese Tatsache noch heiß umfehdet. Es schieden sich die Geister daran, ob die Geschichte nun wirklich so stattgefunden hätte oder ob es sich vielleicht doch „nur“ um eine Symbolgeschichte mit einer tiefen Weisheit handele. Das ist heutzutage kein Thema mehr.

Wir wissen auch nicht, ob und wie lange diese Geschichte mündlich in der Stammeszeit der Israeliten erzählt wurde. Wahrscheinlich schon. Viele alte Geschichten haben dort ihren Ursprung, bis sie dann am frühen Königshof von David aufgezeichnet wurden.

Eine alte Geschichte – und doch bleibt sie immer neu. Es lohnt sich, unbefangen mit einem klaren Blick neu auf sie zu schauen. Was hat sie uns vielleicht heute zu sagen?

Und das möchte ich gerne mit Ihnen tun. Dass ich dabei vielleicht teilweise historisierend erzähle, mögen Sie mir verzeihen.

Eine Mutter, die Urmutter aller Mütter Eva, gebärt zwei Söhne. Den einen nennt sie Kain, das hebräische Verb kanah – schaffen/erwerben schwingt mit. Und sie freut sich, dass sie mit der Geburt des Kindes am Schöpfungswerk von Gott mitbeteiligt ist. Den zweiten nennt sie Abel, Hauch oder Nichtigkeit. Ob hier schon eine besondere Absicht des Erzählers aufleuchtet?

Beide Buben wählen unterschiedliche Berufe, Abel wird Viehhirt, Kain Ackerbauer. Sie sehen: Diversität als Tatsache steht ganz am Anfang der Bibel. Doch Diversität führt schon hier zu Erfahrungen von Ungleichheit. Kain merkt: es gelingt ihm etwas ganz Wesentliches nicht, was bei seinem Bruder wohl zu funktionieren scheint. Das entzündet sich daran, dass beide Brüder Gott ein Erstlingsopfer als Dank für die gute Ernte bringen. Wenn wir von einer Reihenfolge ausgehen würden, so ist es Kain, der hier die erste Initiative ergreift, dann erst Abel. Doch wir lesen nun, dass Gott das Opfer von Abel beachtete, das von Kain aber nicht. „Das entflammte Kain sehr, und sein Antlitz fiel.“, heißt es plastisch in einer anderen Übersetzung. Hier ist also eine schlimme Schiefelage vorhanden. Gott lehnt scheinbar Kains spezielle Art von Zuwendung ab - und damit – aus Kains Sicht heraus – ihn auch als Person.

Pikant ist nur, dass es hier ja auch um Gott geht. Er ist sozusagen in der Geschichte der Initiator der Ungerechtigkeit. Und die Frage ist sofort, wieso. Was steckt da dahinter?

Ist Gott ungerecht? Ja – Nein - Das kann doch nicht sein. Das darf doch nicht sein! Die Frage ist doch irgendwie unerträglich für uns Menschen. Und schon früh wurde der Text so ausgelegt, dass es nur an Kain liegen kann, dass das Opfer von Gott nicht angenommen wurde. Sehr pädagogisch und moralisch beschreibt das zB Johann Hübner 1714 in seiner Kinderbibel „Biblische Historien“. Ich lese Ihnen einen kurzen Abschnitt vor und hoffe, dass Sie schmunzelnd und kritisch mithören.

Adam und Evas Ehe wurde zwar durch Kinder gesegnet: allein schon ihr ältester Sohn Cain artete aus und führte ein Gott missfälliges Leben. Abel war aber ganz das Gegenteil von seinem Bruder, denn er lebte fromm und gottesfürchtig. Jener beschäftigte sich mit dem Ackerbau und dieser hingegen mit der Viehzucht. Da nun Abel an seines Bruders Cain Leben keinen Gefallen fand, so erwachte schon in des Cains Herzen ein geheimer Widerwille gegen seinen Bruder, den er aber zu entdecken noch keine Gelegenheit hatte.

Einstmals fiel es beiden Brüdern ein, dem Herrn ein Dankopfer zu bringen: Cain brachte die Erstlinge seiner Früchte, und Abel die Erstlinge seiner Herde dar. Gott hatte, wie es sich leicht vermuten lässt, weit mehr Gefallen an Abels Opfer, der fromm war und ein tugendhaftes Leben führte, als an Cains Opfer, der lasterhaft und ausschweifend lebte. Allein eben dies gab die Veranlassung, dass nun jener heimliche Groll in wirkliche Tätigkeit ausbrach und Cain ein Mörder an seinem leiblichen Bruder wurde...

Sie merken hoffentlich die Absicht und sind genauso verstimmt wie ich. Auch in modernen Kinderbibeln kann übrigens eine solche Auslegung vorkommen, zB dass Abel besonders sorgfältig sein Lamm ausgesucht hätte und dies opfert, während Kain schnell ein paar schlechte Früchte dahinwirft. Übrigens haben Kinder mit ihrer speziellen Logik öfters auch eine nette Erklärung zur Hand: Fleisch brennt doch viel besser als Gemüse und Obst, daher wurde natürlich Abels Opfer angenommen, so meinen sie. Und immer wieder zeichnen sie spontan wie der Rauch von Abels Opfer kerzengerade in den Himmel steigt, während Kains Opferrauch auf der Erde dahinschleicht. Eines der Rätsel übrigens, dass dieses Rauchmotiv in der bildenden Kunst durch die Jahrtausende immer wieder auftaucht, wie ein Urbild, obwohl es in der Geschichte selbst gar nicht enthalten ist.

Es scheint also, dass wir Menschen uns schwer tun mit Unwägbarkeiten. Wir reduzieren lieber, um alles einfach und klar zu haben. Das zeigt doch auch die Geschichte

des Blindgeborenen, die wir als Schriftlesung gehört haben. Die Frage allein ist doch schon steil: „Wer hat gesündigt, seine Eltern oder er, dass er blind geboren wurde?“ Sie geht letztlich völlig am Eigentlichen, am Leid und an der Tragik vorbei.

Doch so polarisierend denken wir oft. Und wir biegen Gott und uns gerne auf unsere glatte und reduzierende Wirklichkeit hin. Zu große Komplexität mögen wir nicht. Gott kann nicht ungerecht sein, daher muss es der Mensch sein. Und damit basta. So ist es, so hat es gefälligst zu bleiben. Wo kämen wir denn sonst hin?

„Ist es aber nicht so“, sagt Gott jedoch in der Geschichte, Ist es nicht so, wenn wir ehrlich sind, dass wir diese existenzielle Erfahrung der Ungleichheit, die zur Ungerechtigkeit führen kann, alle kennen und sie für uns auch im letzten unerklärbar ist? Sie ist für uns persönlich oft eine schwierige Frage. Warum mögen die anderen den Markus lieber als mich? Warum gelingt anderen Eltern bei den Kindern alles so glatt und ich erfahre Sorge und einen steinigen Weg? Warum gibt es der Herr scheinbar den Seinen im Schlaf und mir nicht? Ich vergleiche und der Vergleich fällt oft negativ aus. Und ich mache Gott letztlich dafür verantwortlich.

Besonders aber, wenn ich über meine eigene kleine Wirklichkeit hinausschaue, wird die Frage brennend.

Warum darf ich in Frieden leben und andere nicht. Wer darf rein und wer nicht? Subsidiär schutzberechtigt oder echter Asylant? Warum erfahren einige Gottes Zuwendung und andere haben ihn nie in dieser Form kennenlernen dürfen? Warum werden Menschen als Schutzschilder in Mossul benutzt? Wieso lässt Gott es zu, dass auf dem afrikanischen Kontinent so viel gehungert und gedurstet wird? Viel lässt sich von der menschlichen Bosheit oder Unfähigkeit klären, aber nicht alles. Wieso denn, Gott?

Hier sind wir also bei einer ganz tief greifenden, schwierigen, ja fast verzweifelten Erfahrung. Der biblische Erzähler scheut sich nicht, diese Frage deutlich zu stellen. Aber wir brauchen gute Ohren, um sie ehrlich hören zu können. Die Geschichte gibt keine Antwort dazu, nein, im Gegenteil, sie wirft die Frage erst recht auf.

Wir müssen also einen Schritt zurückgehen und unbefangener – anders - schauen. Nehmen wir den Zorn von Kain, die Wut wegen der Ungerechtigkeit als Ausgangspunkt. Und es fällt auf, dass Gott mit Kain ein Gespräch anfängt:

Da wurde Kain sehr zornig, und sein Blick senkte sich.

Der HERR aber sprach zu Kain: Warum bist du zornig, und warum ist dein Blick gesenkt?

Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, kannst du frei aufblicken. Wenn du aber nicht gut handelst, lauert die Sünde an der Tür, und nach dir steht ihre Begier, du aber sollst Herr werden über sie.

Gott mutet Kain etwas zu. Er warnt ihn. Ja, Kain, die Ungleichheit gibt es. Aber du hast zwei Möglichkeiten, damit umzugehen. Schau darauf, dass du nicht einer Sphäre verfallst, über die du glaubst, verfügen zu können. Das Böse hat die Neigung, sich wie ein Ölfleck auf Wasser auszubreiten. Noch ist die Situation in der Schwebe. Deine Wut ist verständlich. Aber es kommt darauf an, wie du mit ihr umgehst, wie du deine Schmerzen lebst und verarbeitest. Du kannst herrschen über deine Umstände, du kannst sie beherrschen.

Ja, Gott mutet Kain hier etwas zu. Und Zumutung bedeutet im tiefen, ursprünglichen Sinn auch zutrauen. Gott traut Kain mit der Zumutung etwas zu. Diesem Ur-Menschen.

Wir kennen den tragischen Weitergang der Geschichte. Für Kain muss der Bruder eliminiert werden, damit er selbst zum Zug kommt. Abel und Kain sind auf dem Feld, sie reden, Kain schlägt Abel tot. Und das uralte Entsetzen über die Mutter Erde ist noch spürbar, die das Blut wie durch einen Rachen aufsaugt.

Wieder begibt Gott sich in Dialog mit Kain. Er fragt ihn: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Kain lehnt aber jede Verantwortung ab mit den alten und bekannten Worten: „Bin ich meines Bruders Hüter?“ Nun zieht ihn Gott aber zur Rechenschaft.

Er aber sprach: Was hast du getan! Horch, das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden.

Und nun - verflucht bist du, verbannt vom Ackerboden, der seinen Mund aufgesperrt hat, um aus deiner Hand das Blut deines Bruders aufzunehmen.

Wenn du den Ackerboden bebaust, soll er dir fortan keinen Ertrag mehr geben. Rastlos und heimatlos sollst du auf Erden sein.

Die Tat kann nicht ungesühnt bleiben. Gott tritt hier als herrschaftliche Zentralinstanz auf, die das Recht einfordert. Doch keine Blutrache wird gefordert, kein Auge um Auge, Zahn um Zahn, wie es eigentlich in der Stammesrealität Usus war.

Tat und Strafe stehen aber direkt miteinander im Zusammenhang. Die Erde, die das Blut aufgesaugt hat, soll Kain nun die Fruchtbarkeit verweigern. Er wird aus der Gemeinschaft ausgesondert. Doch Kain merkt, dass er dadurch vogelfrei wird. Keine Heimat mehr zu haben, nicht mehr in Gottes Verantwortungsbereich zu sein, damit kann er nicht leben.

Da sprach Kain zum HERRN: Meine Strafe ist zu groß, als dass ich sie tragen könnte.

Sieh, du hast mich heute vom Ackerboden vertrieben, und vor dir muss ich mich verbergen. Rastlos und heimatlos muss ich sein auf Erden, und jeder, der mich trifft, kann mich erschlagen.

Der HERR aber sprach zu ihm: Fürwahr, wer immer Kain erschlägt, soll siebenfach der Rache verfallen. Und der HERR versah Kain mit einem Zeichen, damit ihn nicht erschlage, wer auf ihn trafe.

Und Gott schafft für Kain einen Raum. Er wird wohl abgesondert aus der Gemeinschaft, aber es gibt keinen kompletten Ausschluss. Kain bleibt in der Reichweite Gottes, er fällt quasi nicht aus der Gnade heraus. Gott zeichnet ihn sogar aus mit einem Schutzmal, das vermeidet, dass er getötet wird. Und wir lesen danach ausführlich, wie Kain weit wegzog, heiratete, einen Sohn bekam und eine Stadt baute, die er nach ihm

benannte: Henoah. Erz- und Eisenschmiede, Zither- und Flötenspieler werden seine Nachkommen. Spätestens hier übrigens merken wir, dass wir die Geschichte nicht als eine historische erzählen dürfen. Denn die Kinder fragen blitzschnell, wo denn die Ehefrau von Kain herkäme...

Liebe Gemeinde. Die Urgeschichte der ungleichen Brüder ist eine mit vielen Facetten. Sie scheint aus einer Perspektive sehr klar zu sein. Wer von Gott geschenktes Leben zerstört, zerstört auch immer das eigene Leben. Denn wir alle leben unter diesem Bann von Mord und Totschlag, von Zerstörung und Fluch. Wir haben aber – und das lehrt die Geschichte uns ganz deutlich – Handlungsoptionen. Unterschiedlichkeit bedingt Ungleichheit und manchmal Ungerechtigkeit. Ich kann meinen Hass schüren und aggressiv werden in jeglicher Hinsicht, ich kann aber auch lernen, mit dieser Tatsache in meinem Leben positiv und klug umzugehen. Ertragen lernen, lernen mit Enttäuschungen zu leben, aktiv an uns selbst zu arbeiten, gegen unseren Neid, gegen zugefügte Verletzungen. Eine große Aufgabe für uns! Eine Zumutung, die von Gottes Seite mit viel Zutrauen verbunden ist.

Die zweite Perspektive scheint mir die größere Zumutung. Denn die Geschichte wirft mehr Fragen über Gott auf, als dass sie Antworten gibt. Gott bleibt verborgen, unerklärlich, als ob er eine dunkle Seite hätte. Wie wir später singen werden: „Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann“. Doch vielleicht ist es die richtige Haltung Gott gegenüber, ihn nicht auf einen Fixstern zu reduzieren, sondern mit ihm in Dialog zu bleiben – in Beziehung, fragend. Immer wieder aufs Neue in Verbindung mit ihm entscheidend, wie der Weg weitergeht. Unser persönlicher Weg der Verantwortung. Und leidenschaftlich klagend und betend gegen das himmelschreiende Unrecht, das wir in der Welt sehen.

Denn einige Dinge über Gott lehrt uns die Geschichte schon. Gott bleibt immer ein Gott in Dialog. Er bemüht sich, müht sich um uns Menschen, ringt fast um die Beziehung mit uns. Ringt um Verständnis seiner Person, bis dahin, dass er seinen Sohn auf

die Erde schickt – wie wir später singen werden „Damit aus Fremden Freunde werden, kommst du als Mensch in unsere Zeit, damit die Botschaft uns erreicht.“

Und Gott bleibt ein Gott der Gnade, der nicht verstößt und der einen Raum für uns schafft, was wir auch immer tun oder getan haben. Letztlich können wir nicht aus seiner Hand herausfallen. Hinausspringen vielleicht, um doch immer wieder aufgefangen zu werden, auch wenn wir es vielleicht nicht merken oder wahrhaben wollen.

Und hier verbinden sich die erste und die zweite Perspektive miteinander. Gott traut uns zu, unsere Freiheit zu leben. Er befähigt uns dazu, dass wir unsere ganze Kreativität einsetzen, mit uns selbst und mit anderen gut zu leben. Und letztlich auch mit Ihm. Mit diesem verborgenen, doch gnädigen, uns zugewandten Gott.

Amen.